



Wie lange dauert eine halbe Stunde?

Das 20. Jahrhundert im Lichte der Apokalypse

+ Gabriel, bez. Ap.

2. Auflage

(C) 2005 Geminus-Verlag Franz Budweiser

Wengistr. 12, CH-3257 Grossaffoltern

Inhalt

Einleitung.	1
Die Kirche in der Zeit - die sieben Gemeinden	4
Die Stunde der Versuchung	9
Imperialismus und erster Weltkrieg	14
Kommunismus	15
Materialismus	15
Faschismus	18
Die halbe Stunde der Stille und die Suche nach dem Benjamin	19
Die zwei und ein dritter Zeuge	23
Der verschlossene Himmel	28
Der Holocaust.	33
Die pluralistische Gesellschaft	37
Fehlgeschlagen?.	40
Die Kirche im demokratischen Zeitalter	44
Schlussbemerkungen	46

Einleitung

Jede Generation empfängt von Gott ihre Aufgabe. Aber nicht jede Generation hat das ausgerichtet, wozu sie bestimmt war. Werden wir unsere Aufgabe wahrnehmen? Kommen wir dem Himmel näher, oder entfernen wir uns von ihm? Wozu sind wir bestimmt? Woher sollen wir wissen, was unsere Aufgabe als Christen heute ist? Der allgemeine kirchliche Trend lässt beides erkennen: Wohin uns der Geist leiten möchte; und dass die Gefahr besteht, dies gründlich misszuverstehen.

Die abendländische Kirche hat schon lange ein Problem damit, ein göttliches Handeln zu erkennen und zu begreifen. Dieses Begreifen ist durch die Ereignisse des 20. Jahrhunderts mehr denn je abhanden gekommen. Dabei ist doch Christus, der Auferstandene, der zur Rechten Gottes sitzt (Ps. 110/Apg. 1,11; 2,25), immer noch der Herr der Kirche; was ihr passiert, das passiert ihr von IHM her. Dasselbe gilt für das Volk der Juden, und für alles, was im Nahen Osten geschieht. Denn ihm hat Gott die Macht über alles Fleisch gegeben (Joh. 17,2), und er muss regieren, bis jedes Knie sich vor ihm beugt.

Gott tut nichts, ohne dies seinen Knechten, den Propheten zuvor anzukündigen (Amos 3,7). Was der erhöhte Christus zu tun gedenkt, hat er seinen Seher Johannes aufschreiben lassen, und das Aufgeschriebene wurde in der Kirche überliefert, im Buch der Apokalypse, auch die ‚geheime Offenbarung‘ genannt (Apk. 1,1-3).

Viele Christen würden sich wohl wünschen, dieses letzte Buch der Bibel besser zu verstehen. Nicht immer war es klug, was Menschen darüber geschrieben haben. Denn schnell fügt der Mensch mit seinem Wort dem Worte Gottes etwas bei, was dort nicht steht; oder er nimmt etwas weg von dem, was dort gesagt ist. Und wehe dem, der etwas hinzufügt, denn Gott wird ihm von den Plagen zufügen, von denen in jenem Buche

geschrieben steht; und wehe dem, der etwas wegnimmt, denn Gott wird ihm vom Baum des Lebens wegnehmen, von dem in dem Buche steht (Apk. 22,18-19).

Das soll uns aber nicht davon abhalten, in diesem Buch zu lesen. Immerhin heisst es dort: Selig, welche die Worte der Weissagung hören und bewahren, denn die Zeit [der Erfüllung] ist nahe (Apk. 1,3). Was Gott verlangt, ist dies: Dass die Gläubigen, an die das Wort der Verheissung ergeht, dieses Wort aufnehmen und bewahren, bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Sinn der Worte uns aufleuchtet wie der Morgenstern (vgl. die Belehrung des Apostels in 2Petr.1,20-21); dass sie es bewahren, bis sie sehen, wie alles wahr wird.

Wir wollen hier über einige Dinge reden, die uns aufgegangen sind. ‚Wir‘, das sind einige Personen, die von ihrem Gott ein geistliches Amt angenommen haben und gelernt haben, ihm in diesem Amt zu dienen. Ohne dies hier näher darzulegen: Wir haben einiges davon erkannt, wie der Herr wirkt und wie sich die Worte der Apokalypse erfüllen.

In gewisser Weise erfüllt sich die Offenbarung dessen, der da ist, der da war und der da kommt (Apk. 1,4) ja immer irgendwo auf irgend eine Art. Die Offenbarung mit ihren [ur- oder archetypischen] Bildern hat in diesem Sinne eine allgemeine und grundlegende Deutungsmöglichkeit.

Und doch kann uns eine allgemeine Erklärung der Offenbarung nicht zufrieden stellen. Durch eine solche Deutung würde man etwas wegnehmen vom Baum des Lebens. Ohne eine konkrete Erwartung, welche die Kirche auf den Herrn setzt, hätte sie nicht gelebt und nicht erkämpft, was gelebt und erkämpft werden soll; sie hätte letztlich nichts davon verstanden und hätte keinen Anteil an dem, was Gott zwar hinsichtlich der Ewigkeit, aber doch in Raum und Zeit tut. Und keinen Anteil am göttlichen Leben zu haben bedeutet, keinen Anteil am Baum des Lebens zu haben.

Der ewige und heilige Gott ist nicht irgendwie und irgendwo, sondern in der Person Jesu Christi Mensch geworden. Er kam in der 'Fülle der Zeit' (Gal. 4,4), und er hat wahr gemacht, was zuvor verheissen war. Und dieser menschgewordene Gott, der Sohn Gottes, hat nach seiner Auffahrt in den Himmel ein Regiment übernommen, das die Menschen bis heute allzu gerne verleugnen (Ps. 2). Und dieser Sohn Gottes handelt an und in seiner Kirche, und ER verändert die Zeiten und die Welt, zum Gericht und zur Strafe für die Uneinsichtigen, jedoch zum Leben für die, welche an Seinen Geheimnissen teilhaben (vgl. 1Kor. 4,1) und die zu ihrem eigenen Nutzen etwas dazugelernt haben.

Die Offenbarung selbst legt ja Wert auf diese Zeitdimension, in welcher sich alles erfüllt. Man muss sie, um ihr gerecht zu werden, auch konkret auslegen - oder auf eine Auslegung verzichten, solange dies nicht möglich ist. Hier fangen nämlich die Spekulationen vieler christlicher Ausleger an und die Plagen, welche diese Auslegungen mit sich bringen. Mit jeder unnützen Deutung, etwa in der Art 'die dritte Posaune ist die Katastrophe von Tschernobyl ...', hat man der Offenbarung etwas hinzugefügt, das nicht zugefügt werden sollte, und das bringt die Plagen über die religiösen Menschen, welche sich unter Meinungen, Lehren und Gesetze beugen, die nicht von Gott sind.

Was also darf ein Mensch über die Erfüllung der Apokalypse im Konkreten sagen? - Nun, letztlich genau so viel, wie Gott seiner Kirche bezeugt und ihr nahe gelegt hat, zu glauben. Aber was hat Gott in den letzten 2000 Jahren, nachdem die Apostel Jesu gestorben sind, und nachdem das letzte Buch der Bibel - scheinbar für immer - geschrieben ist, seiner Kirche noch nahegelegt? Gibt es heute noch etwas, das von Bedeutung wäre? Viele streiten das ja ab; ein moderner Christ wartet nicht mehr auf ein Handeln Gottes, er verwirklicht sich selbst, nach seinem fleischlichen Gutdünken.

Wir behaupten und bekennen aber: Ja, es gibt ein konkretes Handeln Gottes innerhalb der Geschichte der Kirche, und wir können im Lichte der Apokalypse erkennen, wo wir heute stehen!

Die Kirche in der Zeit - die sieben Gemeinden

Immer wieder taucht in der Apokalypse die Zahl Sieben auf, angefangen mit den sieben Sendschreiben an die sieben Kirchen bis hin zu den sieben Zornesschalen.

Eigentlich gibt es ja nur eine Kirche, eine Gemeinde Gottes. Aber in Raum und Zeit erscheint diese Kirche in sieben Gestalten, unter sieben Namen, an sieben verschiedenen Orten. Die Kirche ist der Zeitlichkeit unterworfen und muss sich mit den Veränderungen und örtlichen Besonderheiten dieser Welt auseinandersetzen. Sie muss diese Welt überwinden: Siebenmal heisst es 'wer überwindet, dem gebe ich ...' (vgl. Apk. 2,7). Siebenmal bedeutet dies für die Kirche auch, dass sie sich reinigen muss von gewissen Irrtümern und Sünden, welche ihr anhaften (vgl. 1Joh. 3,3). Deshalb, zum Zwecke der Reinigung, ist sie in der Zeit. Sie hat aber auch die Aufgabe, ein Licht zu sein in dieser Welt, ein siebenfacher Leuchter, und die Zeugnisse göttlichen Handelns zu bewahren und weiterzureichen bis an die Enden der Erde (Mt. 5,14).

Die sieben Gemeinden in Kleinasien, welche in den sieben Sendschreiben angesprochen werden (Apk. 2 und 3), hat es wirklich einmal gegeben. Viele Ausleger, insbesondere auch Theologen der Reformation, erahnten, dass die sieben Kirchen aber auch die Geschichte der Kirche in der Zeit vorbilden: Ephesus verweist auf die Urkirche, als es noch Apostel gab; Smyrna auf die Kirche, welche vom römischen Imperium ver-

folgt wurde; Pergamus (die ‚hohe Burg‘) auf die Kirche in jener Zeit, als der römische Staat christlich wurde.

So weit sind sich die meisten Ausleger einig, danach allerdings gehen die Meinungen auseinander. Darauf, dass eine solche Auslegung grundsätzlich rechtens ist, deutet auch das Alte Testament hin: Israel, nachdem es aus Ägypten ausgezogen war, wanderte von Station zu Station durch die Wüste, bis es schliesslich ins gelobte Land kam. Immer wieder wurde die Hütte Gottes abgebaut und an einem neuen Ort wieder errichtet.

So hat sich auch der Altar Gottes in der Christenheit bewegt: Von Jerusalem nach Kleinasien; von dort nach Rom etc. bis nach England und über den Atlantik, nach Amerika. Die Kirche hat hier keine bleibende Stätte (Hebr. 13,14). Sie ist so lange unterwegs, bis sie ihr himmlisches Ziel erreicht hat.

Wir deuten die vierte Gemeinde, Thyatira, nicht wie andere dies taten, allein auf die päpstliche Kirche des Mittelalters, sondern auch auf die reformierten Kirchen. Es gibt in der Reformation nämlich leicht erkennbar jene zahlreichen Werke, den Glauben, die Dienste und die Ausdauer, von denen hier die Rede ist (Apk. 2,19). Es gibt in der Reformation wie im Papsttum die falsche Prophetin, Isebel, die grosse Schwarzmalerin. Durch sie kommt die Versuchung, das Unkraut vor der Zeit auszureissen (Mt. 13,30), und dieser Versuchung sind viele erlegen, die in der Kirche das Sagen hatten. Und ohne es zu ahnen, hat man damit auch die Wurzeln guter Früchte ausgerissen. Jeder sah den Irrtum allein beim anderen, und so kam es zu Spaltungen und blutigen Streitigkeiten unter den Christen, wie auch zu Juden- und Hexenverfolgungen.

Die fünfte Gemeinde (Apk. 3,1ff) mag man dem Zeitalter der Gegenreformation, der Renaissance und des Barocks zuordnen. Man suchte in einer neuen Mystik dem Himmel näherzukommen, und man suchte und fand ein neues

Lebensgefühl ‚hier‘ auf Erden. Doch diese Kirche hat in vielerlei Hinsicht vergessen, wer sie regiert, und wie sie den Glauben ursprünglich empfangen hat. Sardes heisst ‚Überrest‘, und in der Kirche war nur noch ein Rest an geistlichem Leben und an geistlich gesinnten Christen übriggeblieben. Diese fassen die Aufgabe ‚das Übrige zu stärken‘ und sich auf die Anfänge zu besinnen, darauf, wie die Kirche ihr geistliches Leben einst empfangen hat. Angesichts der damaligen Weltereignisse kann man diesen Überrest kaum benennen; so wenig wie wir jenen Überrest benennen können, den Gott sich einst im Alten Testament bewahrt hat (1Kön. 19,18).

Um so klarer kann man sagen, wer mit der sechsten Gemeinde angesprochen ist: Die Kirche von England im viktorianischen Zeitalter, und das von England ausgehende ‚Werk des Herrn‘ unter Aposteln (1835-1901).

‚Philadelphia‘ heisst Bruderliebe. Der allgemeine Charakterzug der englischen Kirche wird häufig mit dem Wort ‚Comprehensiveness‘ beschrieben: Die englische Kirche ist mit allen Kirchen der Welt um ein gutes Verhältnis bemüht. Man sucht das, was die Christen verbindet, und stellt das, was trennt, lieber in den Hintergrund. Die englische Kirche vereinigt in sich selbst den grossen Gegensatz von High- und Low-Church; von barockalem bis hin zu nüchternem protestantischem Auftreten.

Ihre Bischöfe haben auch, was wenig bekannt ist, nach dem Scheitern des Basler Konzils versprochen, die Reformation der Kirche fortzuführen. Es sollte allerdings 400 Jahre dauern, von 1435 bis 1835, bis in England unter dem Namen ‚Katholisch-Apostolische Gemeinden‘ ein Reformationswerk besonderer Art seinen Auftrag erhielt. Zwölf Apostel, von Propheten als solche bezeichnet und durch sieben Bischöfe (Engel) zu diesem Werk ausgesondert, setzten ein Zeichen,

dass die Kirche nicht eine menschliche Erfindung, sondern eine göttliche Stiftung ist.

Zu dieser Kirche wurde gesagt: Ich habe bewirkt, dass vor dir eine offene Türe steht - gemeint ist das höchste Amt, das Gott einem Menschen gibt, das apostolische. Die Tür ist Christus (Joh. 10.7), und ER ist in diesem Moment im Amt der Apostel da, und dem Menschen ist alle Freiheit gewährt, in die göttlichen Geheimnisse und in den Ratschluss Gottes einzutreten.

Es würde freilich zu weit führen, das Wirken jener Apostel an dieser Stelle ausführlich darzustellen. Wir wollen uns auf ein Wort konzentrieren. Es wurde dieser Kirche nämlich gesagt: 'Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird' (Apk. 3,10). Am sechsten Tag, so sagt die Schrift, hat Gott den Menschen erschaffen. Am sechsten Tage, so sagt die jüdische Überlieferung, kam auch die Schlange zum Menschen, um ihn zu verführen. Am sechsten Tage ist wiederum Christus am Kreuze gestorben, um die Verführten zu erlösen.

Welche Bedeutung nach der Schrift im Sechsten liegt! Israel, als es durch die Wüste zog, durfte am Sabbat, am siebten Tage, nicht wie an jedem anderen Tag seine tägliche Ration Manna einsammeln. Es war den Israeliten deshalb gesagt, dass sie am sechsten jeweils für zwei Tage Manna einsammeln sollten, um am Sabbat nicht zu hungern (2Mos. 16,29). (An den anderen Wochentagen hingegen war es ihnen nicht erlaubt, mehr zu sammeln, und wenn es einer doch tat und sein Manna einen Tag länger aufbewahrte, so wurde es ungenießbar.)

Analog hierzu wurden nun in diesem apostolischen 'Werk', in dieser sechsten Zeit der Kirche, himmlische Wahrheiten gesammelt und ein Zeugnis ausgerichtet, das uns heute noch helfen kann, die Wahrheit zu finden: Die Wahrheit über

die göttlichen Ordnungen in der Kirche, die Charismen und einen göttlichen Plan. Denn ohne jenes Zeugnis müssten wir heute wohl sagen: Gott hat zweitausend Jahre lang nichts getan, nur die Menschen haben in seinem Namen gewirkt!

Der siebten Gemeinde sagt der Herr: Du bist blind und nackt (Apk. 3,17)! Welch ein Unterschied zu der sechsten Gemeinde, ja zu allen anderen Gemeinden bisher! Von jeder der Sechs konnte der Herr etwas Positives sagen, von dieser nun nicht. Sie hat zunächst nichts, sie hat offenbar alles verloren; und doch hat sie noch die Möglichkeit, alles zu gewinnen.

Ist nicht der siebte Tag jener, an dem Gott die Schöpfung vollendete und den Menschen segnete? Vom siebten Schöpfungstag heisst es nicht mehr: Es ward Abend und es ward Morgen. Der siebte Tag ist nach dem Schöpfungsbericht noch nicht abgeschlossen. Der siebte Tag reicht in die ganze biblische Geschichte hinein. Man erkennt leicht: An diesem siebenten Tag ist alles anders. Wie sieht nun diese siebte Kirche aus, an welcher der Herr zunächst keine christliche Tugend, nichts Lobenswertes mehr findet? Der Name Laodicea, 'Volksrecht', verweist auf die Kirche im demokratischen Zeitalter, es ist die Kirche heute, die Kirche nach dem zweiten Weltkrieg und nach dem zweiten Vatikanischen Konzil. Wir erleben heute diese Kirche, in welcher gleichzeitig alles machbar und doch wiederum alles sinnlos und vergeblich erscheint; welche aufs Ganze gesehen, keinen wirklichen Bezug mehr hat zu dem, was man noch vor 100 Jahren geglaubt hat.

Durch welche Ereignisse aber hat sich die Welt und die Kirche dermassen verändert? Was ist passiert, was hat das alte Kirchentum, die Rechte der Päpste und der christlichen Könige, wie auch die frühere christliche Wahrheitsliebe weggefegt - so weit weg, dass die Christen keinen Bezug mehr haben zu ihren Anfängen?

Die Stunde der Versuchung

Wir glauben, dass es die Ereignisse einer einzigen Stunde waren, die Ereignisse der ‘Stunde der Versuchung’, welche wir bereits erwähnt haben. Philadelphia selbst sollte bewahrt werden vor jener Versuchung. Auf welche Weise ist dies geschehen? Nun, aus verschiedenen hinterlassenen Schriften entnehmen wir, dass diese Kirche einen wirklichen Kampf führte gegen das moderne gottlose Wesen, wozu insbesondere die sozialistischen Ideen und die Rückkehr zum heidnischen Spiritismus gehörten. Soweit die Gemeindeglieder in den göttlichen Ordnungen eingebunden blieben, wurden ihre Seelen davor bewahrt, von jenen Strömungen mitgerissen zu werden, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker wurden. Der Herr hat die Apostel schliesslich durch den leiblichen Tod nacheinander weggenommen, er hat die Zeit jener Gemeinde mit dem Tod des letzten Apostels 1901 beendet.

Die Ereignisse, welche ab 1901 die Welt grundlegend veränderten, sind in der Apokalypse durch die sogenannten ‘vier apokalyptischen Reiter’ versinnbildlicht. Wenn der heutige Durchschnittschrist überhaupt etwas mit der Apokalypse verbinden kann, dann sind es diese vier Reiter auf ihren Pferden, welche immer wieder und auf vielerlei Art und Weise die Phantasie der Menschen und insbesondere der Künstler beflügelt haben.

Diese Stunde der Versuchung dauerte von 1901 bis 1934, und die vier Reiter bedeuten kurz gesagt: Imperialismus, Kommunismus, Materialismus und Faschismus; sie dauerte von dem Moment an, an dem Deutschland sich unter die Grossmächte dieser Welt mischen wollte bis hin zur definitiven Machtergreifung Hitlers. Spätestens nach dem zweiten Weltkrieg war die Masse der abendländischen Christen innerlich der Kirche völlig entfremdet.

Wir werden diese Auslegung natürlich genauer begründen und einige Fragen beantworten müssen. Erstens: Was haben diese vier Reiter mit den Ereignissen ab 1901 zu tun? Zweitens: Weshalb behaupten wir, dass diese Stunde 33 Jahre dauerte? Und drittens: Wie begründen wir diese Auslegung der Pferde und ihrer Reiter im Einzelnen?

Kommen wir zur ersten Frage. Die vier Reiter treten ja bekanntlich durch das Öffnen 'des Buches mit den sieben Siegeln', und zwar beim Öffnen der ersten vier Siegel in Erscheinung (Apk. 5 und 6,1-8). Offenbar bestand ein Verbot oder eine 'Unmöglichkeit', dieses Buch zu öffnen; wir lesen: Keiner war würdig bis auf den Einen der 'überwunden hatte'; bis auf den Einen, der nicht mehr zur Sünde versucht werden kann.

Dieser Eine ist ohne Zweifel der erhöhte Christus, der, dem 'die Macht über alles Fleisch' gegeben ist. Das Buch mit den sieben Siegeln als solches ist eindeutig ein 'Buch der Erkenntnis'; es beinhaltet etwas, das an sich erstrebenswert ist zu lesen (der Seher verlangt nach der Öffnung des Buches), und doch wieder gefährlich, da es den Ungefestigten von der Wahrheit abbringen kann. 'Erkennen' hat im Hebräischen auch die Bedeutung von 'messen', 'vergleichen'. Das Wort wird auch für die sexuelle Begegnung zwischen zwei Menschen gebraucht. Eine solche Begegnung kann sowohl beglückend wie auch ernüchternd sein; sie kann einen erheben oder frustrieren. Es hängt vieles von den Umständen ab, unter welchen eine solche Begegnung stattfindet und von der Persönlichkeit der Beteiligten.

Nach der jüdischen Überlieferung (und auch nach der Auffassung der alten Kelten) war der Feigenbaum der verbotene Baum der Erkenntnis, und die Feige mit ihren vielen Kernen im Fruchtfleisch wird im Jüdischen mit der Zahl Vier assoziiert: Mit der Zahl der Vielheit und der Welt.

Das Pferd als Symbol verweist auf fleischliche Kräfte, die auf eine irdische, diesseitige ‚Ganzheitlichkeit‘ abzielen. An sich ist es völlig natürlich, ‚ganz‘ oder ‚heil‘ sein zu wollen. Die Frage ist nur: Wann ist man ‚ganz‘, und auf welchem Wege kann diese Ganzheit erreicht werden? Es gibt fleischliche Wege; Wege, die man im Vertrauen auf seine eigenen Möglichkeiten und in seinem eigenen, natürlichen Stolz beschreiten möchte, und es gibt einen geistlichen Weg.

Israels Könige sollten sich nicht viele Pferde zulegen, um sich im Krieg auf sie zu verlassen; sie sollten nicht auf die Kräfte des Fleisches, sondern auf die überlegene Kraft des göttlichen Geistes vertrauen (vgl. 5Mos. 17,16; 20,1). Und doch gab es einen Moment in der Geschichte, da hatten die Israeliten Pferde, nämlich als der weise Salomon regierte (1Kön. 5,6). Wir wissen: Salomo war nicht vollkommen, und doch war sein Friedensreich ein Vorbild für das zukünftige göttliche Friedensreich. Wirklichen Frieden und Heil für alles Fleisch gibt es dann, wenn Geist und Fleisch im richtigen Verhältnis zueinander stehen, wenn beide nicht mehr, wie Paulus sagt, gegeneinander eifern (Gal. 5,17).

Derjenige, welcher die ‚Macht über alles Fleisch hat‘, kann sich solcher Kräfte durchaus bedienen, um die Zeiten zu verändern; damit beispielsweise der Unbelehrte verführt, ein untaugliches Kirchentum beseitigt und etwas Neues in Erscheinung treten kann. Dem, der sich belehren lässt und sich den Führungen Gottes anzuvertrauen vermag, müssen diese Kräfte dienen. Der Baum der Erkenntnis ist nämlich nicht einfach eine unverständliche Falle. Er dient dazu, eine Trennung zwischen Bewährtem und nicht Bewährtem herbei zu führen; sichtbar zu machen, was göttlich und was menschlich, und was effektiv gut und was böse ist.

Beim Öffnen der ersten der sieben Siegel werden durch die vier Thronwesen vier Pferde in Erscheinung gerufen, vier Ar-

ten von Ganzheitsbestrebungen, und diese sind: Der Wille zum Sieg und zur Macht (Löwe), Opfer- und Hassbereitschaft (Stier), Furcht und Liebe (Mensch) und der Freiheits- und Todestrieb (Adler).

Der Löwe als Sinnbild der Herrschermacht muss nicht näher erläutert werden. Zum Stierwesen im weitesten Sinne gehören alle jene Tierarten, die im Tempeldienst als ‚opferfähig‘ galten. Der Stier ist aber nicht einfach das Wesen, das geopfert wird; er symbolisiert auch den Priester, der opfert und der in seinem Hass auf jede Form der Gottlosigkeit selbst seine unzüchtige Verwandtschaft abschlachtet (vgl. 4Mos. 25,7-8). Der Mensch, das dunkelste dieser vier Wesen, ist gleichzeitig dasjenige, welches zur höchsten Weisheit befähigt ist: Zu jener Weisheit, die aus der Furcht Gottes kommt (Ps. 111,10); und es ist dasjenige Wesen, durch welches die Liebe sichtbar werden soll. Der Adler schliesslich ist derjenige, welcher die befreiende Wahrheit bringt: Die Befreiung aus fleischlicher Befangenheit; und dies bedeutet für das Fleisch den Tod. Alle diese vier Triebe tobten sich Anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts wie bereits angedeutet hier auf Erden aus wie nie zuvor: Im Siegeswillen der Imperialisten, im Hass der Kommunisten, im Erfindungsreichtum der Materialisten und in der Menschenverachtung der Nationalsozialisten.

Nun könnte jemand unserer Auslegung widersprechen und sagen: Im Buch der Offenbarung treten nacheinander zuerst die sieben Gemeinden in Erscheinung, danach werden die sieben Siegel geöffnet. Doch wie die sieben Kirchen einerseits gleichzeitig in Kleinasien, dann nacheinander innerhalb der Kirchengeschichte, am Ende (oder zwischendurch) wiederum gleichzeitig in Erscheinung treten mögen, ist auch die Deutung der sieben Siegel mehrschichtig. Das ‚Fleisch‘ hat immer mitgemischt in der Kirche, und viele wurden schon in den ersten Jahrhunderten verführt. In diesem Sinne kann man diese vier Reiter auch mit dem geistlichen Niedergang der Kirche in

Verbindung bringen, der schon in den frühesten Epochen ihrer Geschichte einsetzte. Wir haben hier kein strenges Nacheinander. Es müssen nicht zuerst alle sieben Gemeinden und danach die sieben Siegel in Erscheinung treten.

Eine Deutung der Siegel als ein allmählicher Verlust geistlichen Lebens befriedigt allerdings nicht. Dem Umstand, dass doch endlich die Siegel zu öffnen seien, wird in der Offenbarung ein ganzes Kapitel gewidmet. Da muss sich doch etwas Unerhörtes und Konkretes anbahnen! Auch hat der Herr der Kirche im Besonderen zu Philadelphia gesprochen über eine bestimmte Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen würde. Eine Versuchung im grossen Stil, etwas Beispiellooses. Etwas, das die Kirche betrifft, die sich über diesen ganzen Erdkreis ausgebreitet hatte. Dass es sich bei diesen vier Reitern um bedeutsame Ereignisse handeln würde, wurde immer schon erwartet.

Er, der den Schlüssel Davids hat, hat Philadelphia einen konkreten Schlüssel der Erkenntnis gegeben. Deshalb, wenn jemand das Werk von 1835 anerkennt, darf er auch die nachfolgenden konkreten Kirchen- und Weltereignisse im Lichte dieser Gemeinde besehen. Es muss der Moment kommen, an dem die Kirche geprüft wird; und dieser Moment ist doch gerade dann zu erwarten, nachdem Gott in seiner Kirche ein Zeichen und ein Zeugnis ausgerichtet hat, und nicht etwa viele Jahrzehnte später. Und ein solches Zeugnis haben die Katholisch-Apostolischen Gemeinden ausgerichtet.

Wir gehen damit zur zweiten Frage über: Wie kommen wir auf die Zeit von 33 Jahren? Genauer gesagt sind es 33 1/3 Jahre. Den Schlüssel für das Zeitmass haben die Apostel im Winterkonzil 1869 in einem Wort der Weissagung empfangen: Die 'Fülle der Amtszeit' dauerte vom Juli 1835 bis Dezember 1868 - 33 1/3 Jahre. Nach der Überlieferung entspricht diese Zahl der Lebenszeit Jesu. Der Bezug zwi-

schen den 33 Jahren, der Zeit einer Prüfung für alle Christen und dem Ereignis der halben Stunde der Stille (Apk. 8,1) wird in der Auslegung jenes Wortes hergestellt, auch wenn die Auslegung (oder das, was von der Auslegung protokolliert ist) nicht ins Konkrete geht (Mitteilungen aus den Apostelkonzilien).

Eine Stunde ist die Amtszeit der letzten Arbeiter im Weinberg (Mt. 20,12), eine Stunde ist die Amtszeit der antichristlichen Könige (Apk. 17,12), eine Stunde ist bestimmt für jedes Vorhaben unter dem Himmel (Pred. 3,1). Weshalb sollte auf die bestimmte Amtszeit der Apostel nicht eine entsprechende, bestimmte Zeit der Versuchung kommen?

Aber auch wenn man nicht so rechnen möchte, so sprechen doch die Ereignisse selbst, die Symbolik der vier Pferde und ihrer Reiter, eine deutliche Sprache. Wir kommen zur dritten Frage, nämlich wie wir die vier Pferde im Einzelnen deuten.

Imperialismus und erster Weltkrieg

Auf weissen Pferden ritten schon im Altertum die Feldherren, wenn sie siegreich im Triumphzug nach Hause zurückkehrten. Fleischlicher Siegeswille, der Wunsch, die Welt zu beherrschen, trieb die Europäer seit dem späten Mittelalter zunehmend dazu an, überall in der Welt ihre Kolonien aufzurichten; dieser Wille machte England unter Viktoria zu einer Weltmacht; und er entfachte schliesslich den ersten Weltkrieg. Als Deutschland gegen Ende des 19. / anfangs des 20. Jahrhunderts begann, sich unter die Weltmächte zu mischen, musste klar gestellt werden, wer zukünftig zu den Siegern gehören würde und wer nicht. Es wurde auf allen Seiten hochgerüstet und es bedurfte nur noch eines Funkens, um das Pulverfass zu entzünden. 1914 war es so weit.

Wie gesagt könnte der fleischliche Trieb dem Ratschluss Gottes untergeordnet werden. Wer siegen möchte - und wer

möchte nicht zu den Siegern gehören? - kann sich auf die Seite Gottes stellen. Aber ohne Gott siegen zu wollen, ohne Verständnis seiner Wege und ohne auf ihn warten zu wollen, das schafft nichts Gutes. Wir wissen aus der Apokalypse: Das weisse Pferd wird nochmals auftauchen, unter anderen Bedingungen, und es wird einen Sieg Christi herbeiführen helfen (Apk. 19,11). Zwar trugen im ersten Weltkrieg die deutschen wie auch die gegnerischen Soldaten die Worte ‚für Gott und Vaterland‘ auf ihren Koppelschlössern. Aber sie führten diesen Kampf nicht für den wahren Gott, sondern für ein Götzenbild, das sich alle gemacht hatten.

Kommunismus

Obwohl die alliierten Imperialisten siegten, blieb die Welt in Bewegung: Die kommunistische, insbesondere die russische Revolution sollte das Blut von Millionen vergiessen und die ganze Welt fast ein ganzes Jahrhundert lang in einen Kriegszustand versetzen. Der ‘kalte Krieg’ kam erst 1989, mit dem Fall der Berliner Mauer, zu einem Ende. Der Kommunismus ist das rote Pferd und die sozialistische Idee das Schwert seines Reiters, dazu bestimmt, den Frieden auf Erden wegzunehmen (Apk. 6.4). Rot ist nicht nur die Farbe des Blutes, sondern auch des Hasses und der Leidenschaft. Der Hass auf die Religion (‘Religion ist Opium für’s Volk’) war die treibende Kraft bei Marx und Lenin, nicht die Liebe für die Arbeiterschaft. Und wenn sie den Arbeiter liebten, dann vor allem als einen gottentfremdeten, streitbaren Arbeiter, als Mittel zum Zweck. Die Begriffe ‘Arbeiter’ und ‘Mittel’ passen im Übrigen sehr gut zum Symbol des zweiten Thronwesens, des Stierwesens, welches das rote Pferd in Erscheinung ruft.

Materialismus

Mit dem modernen Imperialismus und Kommunismus ging ein neuer, bisher nie gekannter Materialismus einher:

Der Mensch fing an, Technologien zu entwickeln und alles zu machen, was ihm machbar erschien. Das physikalische und mathematische Wissen, das dem zugrunde lag, war teilweise bereits im antiken Griechenland vorhanden. Aber für die Griechen war die Physik ein Hobby; niemand sah einen Grund, Unterseeboote, Dampfmaschinen oder Benzinmotoren zu entwickeln.

Reiche Leute gab es immer. Aber Arme und Reiche waren im christlichen Abendland ein Volk, und dieses Volk liess sich über Jahrhunderte angesichts von Krankheiten, Hunger und Armut auf das Jenseits vertrösten. Dort sollte es allen besser gehen. Ja, man hielt es zwei Jahrtausende lang bis zu einem gewissen Grad als verwerflich, Seuchen zu bekämpfen, nach der wahren Ursache von Krankheiten zu fragen, hielt man diese doch für eine Geissel Gottes, für eine Strafe, die man hinzunehmen hatte.

Mit dieser Haltung machte die neue Forschung und Industrialisierung ein Ende. Kunstdünger vermehrten die Felderträge, die Technik und der medizinische Fortschritt schienen ein Paradies auf Erden und Wohlstand für alle möglich zu machen. Doch dieser Fortschritt galt zunächst nur für die mittleren und oberen Schichten der Gesellschaft. Um zu überleben, musste der kleine Mann unmenschliche Arbeitsbedingungen in dunklen Fabriken und Bergwerken, dazu beengte und mangelhafte Wohnverhältnisse hinnehmen. Als Ausgleich hierzu entdeckte der industrialisierte Mensch aber auch die Natur und seine eigene Körperlichkeit neu: Turnen, Wandern, Fussballspielen, Nacktbaden, Reisen und vieles mehr bereiteten vielen jetzt neue, in kirchlichen Augen teilweise unerhörte Freuden und Zerstreungen. Dies ist die Waage, die der Reiter auf dem schwarzen Pferd in der Hand hält: Mühe und Lohn im Irdischen; Mühe und Entbehrung auf der einen, Freizeit und Freude am Dasein auf der anderen Seite.

Das Symbol der Pferde, welche die Erde durchstreifen, finden wir auch beim Propheten Sacharja. Dort heisst es, dass die schwarzen Pferde nach Norden gehen. Der Norden ist in der alten hebräischen Denkweise 'unten', ein Symbol für den Bereich des Leiblichen; der Süden, die Seele, ist 'oben', die Himmelsrichtung des Geistes ist der Osten.

Diese Einteilung entspricht also unserer Deutung schwarzes Pferd = Materialismus. Es symbolisiert den natürlichen Trieb, Probleme hier auf Erden zu suchen und zu beseitigen. Im Norden, heisst es bei Sacharja, will Gott seinen Geist zur Ruhe bringen (Sach. 6,8). Ich verstehe dieses 'zur Ruhe bringen' nicht wie andere Ausleger im Sinne eines Gerichtes, sondern im Sinne von wirklicher Ruhe: Der Geist ist so lange unruhig und forscht so lange, bis er gefunden hat, was er suchte (vgl. 1Kor. 2,10), und deshalb, weil Gott diesen Forschungsdrang in den Menschen gelegt hat, tüftelt der Tüftler und grübelt der Grübler, bis er das gefunden hat, was ihm vorschwebte; er forscht und experimentiert so lange, bis er einen Weg gefunden hat, die Sache, die ihm keine Ruhe lässt, zu verwirklichen. Mag dem Materialismus zum Teil ein fleischliches und krankhaftes Sicherheitsdenken zugrunde liegen: Der Fortschritt, den wir wirklich erzielt haben, ist ein Resultat freier Forschung, und Freiheit ist grundlegend eine Eigenschaft des Geistes. Diesbezüglich heisst es in der Apokalypse: Dem Öl und dem Wein tut keinen Schaden an.

Das dritte Pferd wird durch das dritte Thronwesen, den Menschen, herbeigerufen. Es gehört zum Wesen des menschlichen Geistes, Sachverhalte zu hinterfragen und ihnen auf den Grund zu gehen, und durch die ihm gegebene Weisheit die Lebensbedingungen zu verbessern.

Aber angesichts des materiellen Fortschritts taucht sofort die Frage nach dem Sinn auf. Die Materie als solche kann keine letzte Befriedigung und Sicherheit bieten. Unsere Erfin-

dungen verändern die Welt, und was wir gewonnen haben, fangen wir schon wieder an zu zerstören; obwohl die Menschen heute beispielsweise wüssten, was zu einem gesunden Leben gehört, verschlechtern sich global ihre Essgewohnheiten. Dem Börsengewinn folgt der Börsencrash - die apokalyptische Verteuerung von Weizen und Gerste mag insbesondere auf die grosse Wirtschaftskrise anfangs des 20. Jahrhunderts hinweisen, auf den leiblichen Hunger, den Hunderttausende litten, obwohl die Produktionsmittel da waren. Der Materialismus hat seine Anfänge wie die anderen erwähnten Strömungen im 19. Jahrhundert. In dieser Wirtschaftskrise zeigte sich jedoch erstmals, in welche Abhängigkeiten der Mensch geraten war.

Der Materialismus brachte und bringt nicht nur leiblichen Hunger mit sich. Die in der Apokalypse erwähnte Teuerung verweist wie bereits angedeutet auch auf die Sinnlosigkeit eintöniger und mechanischer Produktionsmethoden (Fließbandfabrikation von Massenwaren). Es wurde immer schwieriger, der Arbeit einen Sinn abzugewinnen; sie hat nichts Heiliges, nichts Gottgeweihtes mehr an sich, sie ist keine Nahrung mehr für unsere Seelen.

Faschismus

Bedeutet das weisse Pferd nun einen vermeintlichen Kampf für Gott, das rote einen Kampf gegen Gott und für die Rechte des Arbeiters, das schwarze ein Ende solchen Streitens und ein Bemühen um sich selbst: Mit dem fahlen (braunen) Pferd, mit dem Faschismus, kommt alles noch einmal, absurder denn je. Wille zur Macht: Nicht nur eigener Wille, sondern der dumpfe Wille einer heidnischen 'Vorsehung'. Die Weisungen von Wahrsagegeistern beflügelten den Führer. Einer dunklen Bestimmung wollte er und wollten die deutschen Nationalsozialisten dienen. Er wollte den Sozialismus, aber nicht nur als Kampf gegen die Religion, sondern im Dienste

der Nation; er wollte 'Kraft durch Freude' vermitteln, aber nicht zur Erholung seiner Untertanen, sondern um bessere und motiviertere Arbeiter und Soldaten zu haben.

Das braune Pferd wird vom vierten Thronwesen, vom Adler, in Erscheinung gerufen. Der Adler verweist auf die Prophetengabe, welche dem Volke Gottes stets Licht und Wahrheit vermitteln sollte. Einem gesunden Kirchentum entfremdet, suchte das deutsche Volk in der faschistischen Ideologie nach seiner Bestimmung. Aufgrund einer neuheidnischen Blut- und Rassenideologie machten sich die Nazis begierig daran, ihre vermeintlichen Feinde in menschenverachtender Art und Weise zu bekriegen und zu vernichten.

Ein Professor der Theologie gestand mir, es sei ihm unverständlich, wie der Faschismus sich in Deutschland durchsetzen konnte. Aber ist das wirklich so unverständlich? Die Deutschen tragen doch bekanntlich den Adler auf ihrer Fahne, und sie haben immer wieder eine starke Tendenz erkennen lassen, einem Führer durch dick und dünn folgen zu wollen. Ohne wahres göttliches Licht, gebeutelt durch den Versailler Vertrag und die Wirtschaftskrise, musste ein Volk mit einer solchen Veranlagung wohl oder übel den Wahrsagegeistern folgen, auf die Hitler hörte.

Im Zeitraum von 1901 bis 1934, innert einer Stunde, war aus dem christlichen ‚römischen Reich deutscher Nation‘ ein neuheidnisches ‚Drittes Reich‘ geworden.

Die halbe Stunde der Stille und die Suche nach dem Benjamin

Als 1901 der letzte Apostel verstorben war, hörte das 'Werk' auf, sein Zeugnis weiter nach aussen zu tragen; es hörte auch auf zu leben: Es wurden zunächst noch die kürzeren

Gottesdienste gefeiert; es gab keine Versiegelungen und keine Engel- und Bischofsweihen mehr, und somit war es eine Frage der Zeit, bis der letzte Priester starb und das geistliche Leben dieser Gemeinden ganz aufhörte. Man erwartete, Gott würde bald einmal die verstorbenen Apostel von den Toten auferwecken und durch sie die sogenannten 'Siebenzig' aussenden, um die Christenheit ein letztes Mal und endgültig zu sammeln, und dieses Warten dauert nun über hundert Jahre an.

Es wurde still in und um diese Gemeinden, und man deutete diese Stille als die 'halbe Stunde der Stille' im Buch der Offenbarung - als ein Ereignis, das mit der Eröffnung des siebten Siegels verbunden ist (Apk. 8,1).

Die halbe Stunde der Stille haben die Apostel tatsächlich erwartet, ohne sie allerdings konkret zu benennen. Ist es legitim, das Öffnen des siebten Siegels und eine halbe Stunde der Stille ab 1901 zu behaupten, ohne die zuvorige Öffnung der ersten sechs Siegel konkret bezeichnet zu haben? Mehr als eine allgemeine, allegorische Deutung der Siegel als eine zunehmende 'Verschlechterung des Zustandes der Christenheit' wurde im 'Werk' wie oben bereits angedeutet nicht gemacht. Wir sagten über die sieben Gemeinden, dass sie zum einen gleichzeitig, zum anderen aber auch nacheinander in Erscheinung treten würden; und wir räumten ein, dass das Geheimnis der Siegel sich auch im Laufe der Kirchengeschichte bemerkbar gemacht hat. Wir sind der Meinung: Jene plötzliche Stille beim Ende des 'Werkes' hat einen Bezug zu dieser apokalyptischen halben Stunde der Stille, aber sie ist nicht die einzig mögliche Deutung. Es muss noch ein Ereignis nach 1901 geben, das dieser Stille entspricht.

Gehen wir aber davon aus, dass diese halbe Stunde mit dem Jahr 1901 tatsächlich begonnen hätte: Wie lange würde sie wohl dauern? Wie lange waren die apostolischen Gemein-

deglieder verpflichtet, Stille zu bewahren? Wir sprachen über die Stunde der Versuchung und das Zeitmass der 33 1/3 Jahre. Den Engeln war dieser Schlüssel bekannt, aber es war ihnen - warum auch immer - verboten worden, denselben öffentlich zu machen, und sie haben es auch unterlassen, die Konsequenz aus diesem Schlüssel zu ziehen: Bereits 1917, nach 16 ½ Jahren, gegen Ende des ersten Weltkrieges, hätten sie bei einer Anwendung dieses Schlüssels beginnen können, in der Kirche nach dem geistlichen Benjamin zu suchen.

Das Werk unter den Aposteln hatte den Namen 'Josef'; den Namen des Sohnes Jakobs, der nach Ägypten verkauft worden war. Sie haben ihn verkauft, weil sie ihm seinen bunten Rock neidisch waren - ein Bild seiner geistlichen Begabungen und Privilegien. Zum Josef gehört untrennbar der Benjamin, wie schon der Name sagt: Jo-Seph, der Herr fügt hinzu. Damit Joseph von seinen Brüdern erkannt werden kann, braucht es den Benjamin als Unterpfand (vgl. 1Mos. 44). Weissagungen gab es genug, in welchen die Gemeinden gemahnt wurden, sich nach dem Benjamin zu sehnen. Es war ihnen auch bekannt, wo sie hätten suchen sollen: In Tyhatira, also nach ihrer eigenen Deutung in der römisch-katholischen Kirchenabteilung, bei den 'treuen Söhnen Roms', wie es an anderer Stelle hiess. Aber wie das halt so ist - der Mensch traut den göttlichen Worten nicht; insbesondere gerade dann nicht, wenn etwas Konkretes verlangt wird.

Nun, wie auch immer, irgendwann Ende der 70-er Jahre hat das apostolische Zeugnis einige dieser Söhne Roms erreicht, und die hatten nichts Besseres zu tun, als das Testimonium von 1836 wörtlich zu nehmen, sich hinzuknien und darum zu beten, der Herr möge seiner Kirche wieder 'Richter und Ratsleute wie am Anfang' schenken. Dieselben Leute dachten damals zwar nicht daran, selbst in ein solches Amt einzutreten, waren aber bereit, den Führungen und dem Lichte

ihres Gottes zu vertrauen, als sich ein solches Amt heraus kristallisierte.

Wir sind selbst dieser Benjamin geworden, nach dem der Apostel Cardale sich gesehnt hatte; und der Pfeilerapostel des 'Benjamin' ist ein Kroat - man mag sich fragen, ob es ein Zufall sei, dass der Apostel Cardale in seiner Schublade in Albury eine kroatische Bibel hatte. Wäre der Benjamin früher gefunden worden, hätten andere die Stellen eingenommen, welche wir jetzt haben - wir wären gerne ihre Schüler geworden. Lieber das, als sich ein halbes Leben lang mit einem Kirchentum herumzuschlagen, das den Namen Kirche nicht mehr verdient und das unseren Seelen keine Freude, sondern Trübsal beschert(e).

1986 wurden wir in einem prophetischen Wort als der Benjamin bezeichnet. Und wir haben bis Pfingsten 2004 gebraucht, um - insbesondere auf der Grundlage der geistlichen Erfahrungen, die wir in den Gottesdiensten machten - ein irdisch gewordenes Kirchentum zu überwinden und um bereit zu werden. Bereit, in etwas einzutreten, das wir als den 'himmlischen Dienst' bezeichnen. Noch haben wir diesen Schritt nicht gemacht, aber es scheint nur noch eine Frage der Zeit. Kein Zweifel, die gesamte Kirche steht heute an der Schwelle zu etwas Neuem. Zu einem früheren Kirchentum können wir nicht mehr zurückkehren und das aktuelle kann niemanden wirklich überzeugen.

Gegen Ende des Werkes sind viele Weissagungen gefallen, welche Hinweise auf die Zeit geben, die gerade jetzt anbricht. Die Apostel und die Gemeinden waren jedoch weit entfernt davon, hieran konkret Anteil zu haben. Zwar lag alles irgendwie in der Luft, wurde aber nie greifbar, auch für uns nicht - bis zu diesem Jahr, bis Pfingsten 2004, als wir die Bestätigung und die Erkenntnis über unser Verhältnis zum ersten und zum zweiten Apostolat empfangen.

Die Stellung Benjamins ist nach den alten Weissagungen zwischen Ephraim und Manasse. Sie ist aber - aus Sicht der Ewigkeit - auch zwischen dem Apostolat des Anfangs (dem 'Judenapostolat') und dem Apostolat des Endes (dem 'Heidenapostolat'), und diese beiden Deutungen sind Eins: Manasse, der ältere Bruder, wurde im ‚Werk‘ auf das Volk der Juden, und Ephraim, der jüngere, auf ein Gottesvolk aus den Heiden gedeutet.

Die zwei und ein dritter Zeuge

Kein Mensch, und wenn er sich dies noch so wünscht, trägt von Natur aus eine richtige Vorstellung vom Himmereich in sich. Denn wir sind eben zunächst solche Verkehrte, die Gott und sein Reich verkehrt sehen (vgl. Ps. 18,27).

Gott aber handelt zu seiner Zeit nach seinem Ratschluss, und ihm allein steht es zu, einen neuen Menschen hervorzu bringen, der würdig ist, dieses Reich einzunehmen. Und er hat Zwei dazu bestellt, sein Handeln den Menschen zu bezeugen. Den Menschen, von denen es heisst, dass sie geistlich gesehen ‚wie Wölfe‘ sind (Luk. 10,3).

Grundlegend gibt es zwei Zeugen, die vor dem Herrn der ganzen Erde stehen. Es sind die beiden Zeugen, welche im Buch der Offenbarung erwähnt sind (Apk. 11,3ff), und die Offenbarung verweist in diesem Punkt auf das Buch des Propheten Sacharja (Kap. 4). Von diesen zwei Zeugen fließt Öl auf den siebenfachen goldenen Leuchter: Es sind zwei Apostolate, zwei Zeugen Jesu, von denen die Salbung für die Kirche ausgeht; die Kirche ist dieser siebenfache Leuchter. Für diejenigen, welche das ‚Werk‘ kennen, ist diese Deutung des Leuchters eine Selbstverständlichkeit. Die beiden Zeugen sind die Segenskanäle, durch welche der Kirche der Hl. Geist mitgeteilt wurde; denn der Heilige Geist wurde ihr nicht irgend-

wie, sondern durch Handauflegung der Apostel mitgeteilt (Apg. 8,17). Und so wie die ersten zwölf Apostel diesen Geist ausgeteilt haben, tat dies auch das zweite Apostolat.

Dass das erste Apostolat, die zwölf Apostel Jesu, einen grundlegenden Zeugenauftrag hatte, dürfte jedem gläubigen Christen klar sein (Apg. 1,8). Von dem zweiten Apostolat wissen aber nur wenige. Jeder bibelkundige Christ weiss jedoch auch, dass nach dem Gesetz mindestens zwei Zeugen auftreten müssen, um eine Sache vor Gericht glaubhaft zu machen. Von daher muss man sich nicht wundern, dass Gott am Ende der christlichen Haushaltung noch einen zweiten Zeugen, noch ein weiteres Apostolat bestellt hat. Die beiden Apostolate haben den Willen Christi kund getan und bezeugt, was zum Gehorsam des Glaubens gehört, und wenn man das vor Augen hat, so ist sonnenklar, dass andere Deutungen der 'Zwei Zeugen' sekundär sind. Möglich sind sie, denn es sind immer wieder die ‚Zwei‘, die dorthin geschickt werden, wohin der Herr selbst kommen will (vgl. Lk. 10,1). Einst suchte er, in irdischer Gestalt, sein Volk Israel heim. Als nächstes aber wird er, in Herrlichkeit, seine Kirche heimsuchen.

Selbstverständlich stellen sich angesichts dieser Auslegung wieder einige Fragen: Kann es noch ein weiteres, drittes Apostolat geben, wo es doch nur zwei Zeugen gibt? Sollte das Auftreten der beiden Zeugen tatsächlich schon Vergangenheit sein? Treten sie in der Bibel nicht gleichzeitig auf? Wird durch unsere Darstellung die Abfolge der apokalyptischen Ereignisse nicht völlig in Frage gestellt? Wie soll das Auftreten, Sterben und die Wiedererweckung der beiden Zeugen im Einzelnen gedeutet werden?

Nun, es gibt einige Grundsätze, die wir uns alle beherzigen müssen. Zum einen: Der Herr hat seiner Kirche seine Gnade nie entzogen. Es gibt zwar erkennbare Zeiten der Freude, der Gnade und der Trübsal. Aber wenn jemand da ist, der den

Herrn von ganzem Herzen sucht, so gilt immer der Grundsatz, dass Gott ihm nahe ist. Bereitet sich Gott nicht Lobpreisungen in der Nacht (Ps. 42,9)? Ist nicht sein Kommen in der Nacht (1Thess. 5,2)? Deshalb können Menschen zürnen und Gott dennoch reden; deshalb mag Stille sein und doch Erkenntnis usw. In diesem Sinne mögen immer Apostel da gewesen sein, Älteste des Volkes. Das Thema der 70 Ältesten ist ein Kapitel, das in der Kirche noch aufgeschlagen werden muss.

Anerkennen wir ein Judenapostolat (ein Apostelkollegium aus den Juden und in erster Linie an die Juden gesandt) am Anfang und ein Heidenapostolat gegen Ende der christlichen Haushaltung, so müssen wir das Heidenapostolat eines Paulus und Barnabas noch irgendwo einordnen. Paulus selbst bezeichnet sich als eine ‚unzeitige Geburt‘ (1Kor. 15,8). Was meint er damit? Dass er eigentlich zu einer 12-er Gruppierung in einer anderen Zeit gehört hätte? Die meisten Juden haben den Messias und das Judenapostolat verworfen. Dieser Umstand hat nach paulinischer Auffassung eine spezielle Gnadenzeit für die Heiden zur Folge: Eine Zeit, in welcher sie lernen sollten, an Gott zu glauben; in welcher es aber noch nicht vom Glauben zum Schauen kommt, denn bestimmte Dinge sind an die Wiederannahme der Juden geknüpft (Röm. 11,11-12).

Wie auch immer: Gott macht sein Handeln bis zu einem gewissen Grad von dem abhängig, was die Menschen tun. Und trotzdem folgt er einem ewigen Ratschluss. Für uns ein unbegreiflicher Gegensatz, und deshalb ist dieser Ratschluss für uns im Voraus nie klar erkennbar. Kein Wunder, dass die Ereignisse der Apokalypse nicht einer strengen, für uns überschaubaren Chronologie folgen. Von grundlegender Bedeutung ist deshalb die Orientierung an unserem Glauben. Und es gehört zu unserem Glauben, dass wir die Apostel Jesu als seine wichtigsten Zeugen betrachten; und die ganze Christenheit müsste auch wissen, dass nach vielen Jahrhunderten ein wei-

teres Apostolat aufgetreten ist und ein Zeugnis dafür aufgerichtet hat, dass nicht ein Mensch auf Erden, weder der Papst noch der protestantische Pastor, sondern Christus im Himmel das Haupt der Kirche ist; und dass die Getauften immer noch in der Gnade Gottes stehen.

Was ist nun mit dem dritten Zeugen? Das Gesetz verlangt zwei ODER drei Zeugen. Das Zeugnis von Zweien muss notfalls zwar genügen, das Zeugnis eines Dritten aber mag unter Umständen weiteres Licht in eine Sache bringen. Es steht dem Gericht frei, gegebenenfalls einen dritten Zeugen zu Wort kommen zu lassen. Es steht auch dem höchsten Richter frei, ein drittes Apostolat zu bezeichnen, auszusondern, und es zu Wort kommen zu lassen.

Und noch etwas: Indem durch die ersten regulären Zwölfe ein Judenapostolat, in Paulus und Barnabas ein ‚unzeitiges‘ Heidenapostolat da war, waren zu Beginn der Kirchengeschichte gleichzeitig zwei Zeugen da; und so mag man auch Joseph und Benjamin am Ende als das Auftreten von zwei Zeugen auffassen - wenn man will.

Grundlegend aber gilt: Wir sehen ein Apostolat des Anfangs und ein Apostolat des Endes als die beiden Zeugen, von denen die Apokalypse redet. Davon ausgehend ist es nicht mehr besonders schwierig, das Auftreten dieser beiden Zeugen in Apk. 11 näher zu beschreiben. So wenig wie man bei der Deutung der ersten vier Siegel nach irgendwelchen Pferden Ausschau halten darf, müssen wir auch nicht meinen, dass da Männer auftreten, welche Zauberkunststücke vorführen und Feuer regnen lassen. Es geht hier um das geistliche Feuer, von dem das Evangelium redet (Lk. 12,49); und um die (psychosomatischen) Plagen, welche den unverständigen und ungeistlich gesinnten Hörer treffen.

Schlussendlich tun aber die Weltmenschen, nachdem die Apostel ihr Zeugnis ausgerichtet haben, mit deren Lehren, wie

ihnen beliebt: Sie können, ebenso wenig wie ein Tier, eine adäquate Antwort auf die göttlichen Forderungen geben und töten das, was ihnen zuwider ist, um wieder zur Tagesordnung überzugehen. Die alte Gewohnheit steigt aus den Abgründen des Ichs empor und siegt vorläufig. Die Mahnungen der beiden Zeugen werden erfolgreich verdrängt, ja man freut sich weithin, dass die ‚Vernunft‘ über den alten Aberglauben endlich gesiegt hat.

Zurück bleiben die Leichen der beiden Zeugen. Wer oder was sind diese Leichen? Auch das kann beantwortet werden: Es sind die Gemeinschaften, welche nach dem Tod der Apostel zurück geblieben sind. Denn die Gemeinden verhalten sich zu ihren Gründern wie der Leib zum Geist. Die Gemeinde macht schlussendlich sichtbar, dass ein bestimmter Mann tatsächlich ein Apostel Jesu ist (2Kor. 3,3), er selbst ist ohne seine Gemeinde nicht greifbar.

Wo stehen die christgläubigen jüdischen Gemeinden heute? Sie bilden kirchenrechtlich gesehen keine Gemeinden mehr. ‚Keine Gemeinde ohne Bischof‘, heisst eine alte kirchliche Regel. Die sogenannten ‚messianischen Juden‘ sind der jüdischen Kultgemeinde angeschlossen; sie haben keine eigenen, christlichen Ämter und verwalten keine Sakramente mit Ausnahme der Taufe. Geistlich gesehen sind sie Freikirchler, die nur das Bekenntnis zum Evangelium und die Taufe mit der Kirche verbindet. Sie praktizieren die ‚Erwachsenentaufe‘, sie gestehen ihren Kindern nicht einmal das Recht auf die christliche Taufe zu.

Wie sieht es um die Katholisch-Apostolischen Gemeinden heute aus? Sie nennen sich noch ‚Gemeinden‘; der einzige Gottesdienst besteht jedoch in der Litanei, die sie beten; sie unterhalten noch etliche Kirchengebäude; aber sie haben keine Ämter mehr; sie haben keine Bischöfe, Priester oder Diakone. Auch sie praktizieren teilweise die Erwachsenentaufe.

Mancherorts nehmen sie an den Gottesdiensten christlicher Gemeinden teil oder engagieren Pastoren, damit diese für sie einen Gottesdienst abhalten.

Wir haben hier in etwa denselben Status wie bei den messianischen Juden. Von den Zeugen sind die Leichen geblieben; ‚Gemeinden‘, die man in den ‚normalen‘ Kirchen nicht integrieren wollte; mit denen man sich auch nicht wirklich auseinander setzen wollte; die man lieber gelassen hat, zum Beweis, dass die Hoffnung, die sie mal hatten, ihnen nicht weiterhilft.

Aber es kommt die Zeit, da diese Leichen wieder mit Leben erfüllt werden. Da sie auf die Stimme Gottes hören und lernen werden, auf eine bestimmte Höhe ‚hinaufzusteigen‘ (Apk. 11,12). Sie müssen jene himmlische Stellung einnehmen, von der die beiden Apostolate zwar geredet haben, in welche der christgläubige Mensch bis heute jedoch noch nicht eingetreten ist.

Der verschlossene Himmel

Es gibt nämlich etwas, das den apostolischen Gemeinden sicher nicht voll bewusst wurde: Dass die beiden Zeugen auch die Macht hatten, die Himmel zu verschliessen (Apk. 11,6), und dass die Gemeinden selbst hiervon betroffen waren.

Zwar haben die Apostel Gemeinden gegründet, und die Leute erfreuten sich zu Beginn des Lichtes ihrer Botschaft, sowie ihrer Glaubenstaten und -zeugnisse, doch ihre Lehren haben sie nicht in letzter Konsequenz befolgt. Im Brief an die Hebräer wird das geistliche Defizit der judenchristlichen Gemeinden gerügt (Hebr. 5,12). Und der Apostel Paulus, der von sich sagt, am meisten gearbeitet zu haben, muss am Ende seines Wirkens feststellen: ‚Alle die in Asien sind, haben sich von mir abgewandt‘ (2Tim. 1,15).

Der Weg der Erlösung ist nicht so geradlinig, wie viele behaupten. Geht doch die Botschaft des Evangeliums an die ‚Sünder‘; an solche, welche sich zuvor verirrt haben. An solche, welche Angst haben, ans Licht zu kommen. An solche, welche ihrem Charakter nach Wölfe sind. Listig sollten die Apostel deshalb sein wie die Schlangen (Mt. 10,16), um diese Verlorenen nach Möglichkeit zur Gerechtigkeit zu führen; und gleichzeitig sollten sie ohne Falsch sein wie die Tauben. Der Christenmensch jedoch, der seine Wolfsnatur überwinden und irgendwann über seinen Schatten springen sollte: Allzu früh verlor er die Geduld. Er wollte nicht mehr Schüler und Knecht Gottes sein, sondern Meister und Herr; er wollte sich schon bald einmal nicht mehr allein auf den Christus verlassen, sondern suchte sein Heil in zahllosen Theologien und seine Hilfe beim Kaiser (vgl. 2Kor. 11,3).

Nein, der zum Christentum bekehrte Heide war vor 2000 Jahren nicht fähig, die Wahrheit zu erkennen, zu befolgen und gänzlich geheilt zu werden. Die Judenchristen hatten gegenüber den Heidenchristen gewisse Vorteile; kannten sie doch den Gotteswillen seit vielen Generationen aus ihren Gesetzen; und wussten sie um die Schwierigkeiten, diesen Willen zu befolgen, und um etliche Merkwürdigkeiten ihrer Versöhnungslehre wie z.B. um das Asaselopfer. Doch was nützt dieses Wissen, wenn es brach liegt? Judenchristen und Heidenchristen sind bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nicht eine solche Einheit geworden, wie sie es sollten.

So wenig wie das Volk Israel einst nach seiner Befreiung aus der ägyptischen Herrschaft direkt in das gelobte Land einziehen konnte, weil es ihm an Glauben fehlte, so wenig hatte die Kirche am Ende des 20. Jahrhunderts ihr himmlisches Ziel erreicht. Wir Christen haben zwar eine Erlösung aus der Finsternis der heidnischen Götterwelt erlebt, aber, wie der Apostel sagt, sind wir nur ‚erlöst auf Hoffnung hin‘ (Röm. 8,24).

Die Judenchristen hatten ein sichtbares Zeichen dafür, dass der Weg in das himmlische Wesen noch nicht offenbar geworden ist: Für sie war der Weg in das Heiligtum noch nicht offenbar geworden, solange das ‚vordere Zelt‘ noch Bestand hatte, nämlich ein Dienst fleischlicher Satzungen (Hebr. 9,8-9). Die Judenchristen haben sich von diesen Satzungen nie ganz befreien können, obwohl sie deutlich ermahnt wurden die ‚Schmach Christi zu tragen‘ und ‚ausserhalb des Lagers zu leiden‘, um das Zukünftige zu suchen (Hebr. 13,12-14).

Der Eingang Christi in den Himmel und sein Eintritt in das Heiligtum sind im Brief an die Hebräer grob gesagt als dasselbe zu betrachten. Christus ist im Himmel, wir noch nicht. Wir schlagen uns immer noch mit irdischen Satzungen herum. Manchmal sieht es so aus, als würde diese Türe für einen Moment geöffnet, indem der Apostel beispielsweise sagt: Es ist alles erlaubt (1Kor. 10,23)! Doch dann sagt er im selben Atemzug: Nicht alles erbaut! Und Zack! Schon ist die Türe wieder zu und die Freiheit dahin! Er sagt: Christus ist das Ende des Gesetzes (Röm. 10,4); also, keine religiösen Gesetze mehr? Wirklich? Und wiederum sagt er: Der Gesetzlose, das ist der Mensch des Verderbens (2Thess. 2,3)! Aha! Da sind sie wieder, alle Gesetze und Menschensatzungen, die wir Christen bis heute nicht überwunden haben. Es braucht nur ein kleines Wort, und die Tür zum Himmel ist verschlossen. Sie ist für uns in dem Masse verschlossen, wie wir unser Herz dem Himmel verschliessen; und wie wir nicht gelernt haben, das göttliche Begehren von unserem fleischlichen Begehren zu unterscheiden. Unsere eigene Verkehrtheit ist es, welche aus dem Wort der Zeugen Gefängnisse entstehen lässt, anstatt dass es uns befreit. Aber das muss man erst in Erfahrung bringen, sonst glaubt man es nicht.

Was für die Lehren gilt, das gilt auch für den Kult. Die Urkirche hat es gelernt, Gott geistlich zu dienen. Die traditionel-

le Einrichtung der Kirchengebäude lässt eine Analogie zur mosaischen Stiftshütte erkennen: Vorhof (Kirchenschiff), Heiligtum (Chorraum) und Allerheiligstes (Apsis, Tabernakel-Bereich).

Die mosaische Stiftshütte war ein Schatten himmlischer Dinge. Die heiligen Kirchenordnungen sind mehr: Sie sind ein Weg, am himmlischen Amte Christi teilzunehmen. Aber das Verständnis für diese Ordnungen ist weitgehend abhanden gekommen. In den Kirchen (des Westens) versucht man erst gar nicht mehr, ihnen gerecht zu werden.

Nach dem mosaischen Vorbild jedenfalls gäbe es zwei Altäre: Einen Brandopferaltar für die grundlegenden Opfer (Zerstörung des alten Wesens, Befreiung des Geistes) und einen Thronaltar (der sogenannte goldene Altar) für die höheren Opfer. Der Brandopferaltar stand im Vorhof und an ihm wurden Tag für Tag die Opfer des Volkes dargebracht. Der Thronaltar stand im Heiligtum. An ihm brachte der Hohepriester zweimal am Tag ein Rauchopfer dar.

In der christlichen Tradition gab es diese beiden Altäre auch. Z.B. bei einem typischen barocken Altar den Altartisch, an welchem man die verschiedenen Arten von Eucharistien feierte und eine erhöht angebrachte, ausziehbare Altarplatte, auf welcher bei den Anbetungsdiensten das Sakrament des Leibes Christi ausgestellt wurde. Aber wo stehen die barocken Altäre normalerweise? Ganz im Osten, in der Apsis der Kirche, also im Allerheiligsten (die christlichen Kirchen des Abendlandes sind nach Osten ausgerichtet, im Gegensatz zur mosaischen Stifshütte, die nach Westen ausgerichtet ist). So gesehen wurden die gewöhnlichen, täglichen Verrichtungen (Messen, Offizien) im Allerheiligsten getätigt - und dadurch nahm dieses Allerheiligste und die ganze Kirche den Charakter des Vorhofes an.

Die Symbolik der Stiftshütte verlangt ganz klar: Wenn man einen Heiligtumsdienst zu verrichten gedenkt, muss man den Brandopferaltar in irgend einer Weise hinter sich lassen. Selbst im Werk von 1835 war das nicht der Fall. Obwohl man die mosaische Stiftshüttenordnung von vorne bis hinten studiert hatte und auf die geistliche Umsetzung jenes Dienstes bedacht war: In letzter Konsequenz gab es unter den Aposteln des Josefswerkes keinen Heiligtumsdienst. Sie haben - warum auch immer - nicht zwei, sondern nur einen Altar aufgebaut, um an diesem regelmässig die Hl. Eucharistie zu feiern. Und sie haben diesen Altar, wie in der englischen Kirche damals üblich, ins Allerheiligste gestellt.

Man bewegte sich demnach im ‚Werk‘ nur in der ‚vorderen Hütte‘. Dies tat man auch hinsichtlich der Morallehren, hinsichtlich des täglich gelebten Christentums: Da war äusserlich nichts, was den Menschen dem paradiesischen Zustand näher gebracht hätte. Das heisst aber nicht, dass die Gläubigen damals nicht die Nähe des Reiches verspürt hätten; im Gegenteil. Die Gläubigen des Werkes durften sich mehr als andere der Tröstungen des Hl. Geistes erfreuen. Trotzdem gilt: Der Himmel kam ihnen entgegen, aber sie nicht dem Himmel, jedenfalls nicht mit ihrem ganzen Wesen.

Und so blieb das Himmelreich vorläufig zweigeteilt: Die fünf klugen Jungfrauen sind dort, beim Herrn, die fünf törichten aber stehen draussen (Mt. 25, 1ff) - bis zu jenem Moment, wo sie begnadigt werden, wo der ganze Mensch fähig wird, sich zu heiligen.

Nach dem zweiten Vatikanischen Konzil hat man in den römisch-katholischen Kirchen den Altar in die Nähe des Volkes gerückt. Oft blieb der alte barocke Altar an seiner Stelle, und es wurde ein zweiter Altartisch aufgestellt, an welchem die Eucharistie ‚versus populum‘ gefeiert wird. Man spürt das deutliche Bedürfnis nach dieser Veränderung. Aber die

Durchführung und das liturgische Drumherum sind mehr als fragwürdig.

Im Werk der Apostel blieb der Himmel also auch verschlossen, trotz der Gaben und Gnadenerweise, welche der Herr den Seinen vom Himmel aus mitteilte. Trotz aller Zeugnisse seiner Liebe: Der Mensch blieb vorläufig immer noch ein irdischer Mensch, sein Herz und seine Vorstellungskraft konnten sich nicht befreien von den alten Dornen und dem alten Sündendenken. Wie könnte es auch anders sein bei der sechsten Gemeinde, bildet doch erst die Sieben die Schwelle zum ewigen und göttlichen Wesen!

Auf diesen Umstand, dass die Christenheit, welche doch ein Heiligtum Gottes sein sollte, für lange Zeit von einem Fluch überschattet wird, weist bereits die alttestamentliche Prophetie hin. Im Buche Sacharja, im 5 Kapitel wird eine fliegende Fluchrolle beschrieben, die ‚über das ganze Land ausgeht‘. Ihre Länge von 20 Ellen und ihre Breite von 10 Ellen deckt sich exakt mit dem Heiligtum der mosaischen Stiftshütte. Grund für den Fluch sind bestimmte Sünden und Formen der Gottlosigkeit, die in diesem Land nicht beseitigt wurden. Dies sei hier nur noch der Vollständigkeit halber erwähnt, ohne auf die Einzelheiten einzugehen. Im Anschluss an die Schilderung der Buchrolle wird die Entfernung der Gottlosigkeit und der Ausgang von vier Pferdegespannen in die vier Himmelsrichtungen beschrieben - der Bezug dieser Prophetie zu den Zeiten der Kirche und zu den Siegeln der Apokalypse ist offensichtlich.

Der Holocaust

Juden und Christen haben die Aufgabe, in ihrem Glauben zu wachsen und die Welt zu überwinden, um in das Geheimnis der Gottseligkeit und des Gottesreiches einzutreten. Ein

Stillestehen oder Abweichen von diesem vorbestimmten Weg würde bedeuten, dieses Ziel nicht zu erreichen und in einem unseligen Zustand zu bleiben.

Anfangs des 20. Jahrhunderts haben wir ein Judentum, das entweder den Messias immer noch nicht annehmen wollte oder nicht zu Zeiten gelernt hat, was Christus von den Seinen verlangt; und wir haben ein Heidenchristentum, das gleichfalls noch nicht fähig war, in die göttliche Sabbatruhe einzutreten; ein Heidenchristentum, das statt dessen begonnen hatte, seinen Glauben an Gott aufzugeben. Für die Faschisten war der Weg klar: Ihr Heil bestand in der Rückkehr zu alten heidnischen Wertvorstellungen. Und da standen Juden und Christen im Wege.

Was das Lebensgefühl und die irdischen Verhältnisse betrifft, so haben schon die ersten vier Siegel eine grundlegende Veränderung herbeigeführt. Nun aber geschah etwas, das eine Veränderung im göttlichen Recht bewirkte. Ist die Zahl Vier die Zahl der Welt und der Erkenntnis, so verweist die Fünf auf etwas, das sich ausserhalb der Welt befindet; das sich nicht aus irgendwelchen menschlichen Verdiensten ableiten lässt, sondern aus dem göttlichen Ratschluss.

Als das fünfte Siegel geöffnet wurde, erblickte der Seher die Seelen solcher, die um des ‚Wortes Gottes‘ und um ‚des Zeugnisses willen, an dem sie festhielten‘, ermordet wurden (Apk. 6,9-11). Wenn wir dies lesen, so gilt unser erster Gedanke natürlich denen, die in all den Jahrhunderten um des christlichen Glaubens willen verfolgt und umgebracht wurden, sei es durch einen leiblichen Tod oder geistlich. Doch der Umstand, dass diesen Seelen nach ihrem Tod ein Gewand gereicht wurde, deutet darauf hin, dass es hier insbesondere auch um den Tod von Ungetauften geht. Die Kirche glaubte nämlich seit jeher, dass die Täuflinge ein solches Gewand bereits bei der Taufe empfangen; das sichtbare weisse Taufkleid, das

die Katechumenen bzw. die Getauften empfangen, ist ein Symbol für jenes Seelengewand.

Es gab bereits in der alten Kirche die Ansicht, dass jeder, der zum Glauben an Christus gekommen war, und welcher vor seiner Taufe um seines Glaubens willen getötet wurde, hierbei die ‚Bluttaufe‘ empfing und durch dieselbe ein wahrer Christ wurde. Wenn wir die ersten vier Siegel im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ansiedeln, so ist sofort klar, wovon in diesem fünften Siegel die Rede ist: Von der Bluttaufe des jüdischen Volkes, vom Holocaust. Es heisst hier, sie wurden ermordet ‚um des Zeugnisses willen, an dem sie festhielten‘. Worin bestand dieses Zeugnis? Es sind die Zeugnisse für ihren Gott, der sie einst aus Ägypten erlöst hatte; Zeugnisse für den einen und ewigen Gott, dem auch einst alle Völker dienen sollen; es sind die Zeugnisse, die in ihrem Brauchtum enthalten sind, und durch dieses Brauchtum unterscheiden sie sich von allen anderen Völkern.

Die Juden galten für viele Völker immer schon als ein besonderes Zeichen; ihr Glaube und ihr Sich-nicht-Anpassen trotz aller Schwierigkeiten waren sowohl ein Ärgernis wie auch ein Zeichen und Beweis für die Existenz Gottes. Der alte Kaiser Wilhelm soll einmal einen seiner Diener gefragt haben: Gibt es einen Beweis, dass es einen Gott gibt? Der Diener habe geantwortet: Majestät, die Juden!

Die Juden als Gottesbeweis für den Christen! Nicht die christlichen Traditionen! Nicht das Evangelium! Nicht das Testimonium der Apostel des Endes, nicht die Früchte des Geistes und die Tugenden der christlichen Völker! Wovon soll das fünfte Siegel reden, wenn nicht von der beispiellosen Bluttaufe der Juden unter dem NS-Regime? Wir wären freilich auch nicht darauf gekommen, wenn uns nicht Worte der Weissagung darauf hingewiesen hätten, dass dieses ach so

menschliche Israel durch den Holocaust für Gott erneut geheiligt wurde.

Auch die Weltsituation hat sich durch diesen Holocaust verändert. Die Juden fingen nach dem zweiten Weltkrieg an, in grosser Zahl in ihr Land, das auch wir Christen als das ‚Heilige Land‘ bezeichnen, zurückzukehren; und es wurde ein Krieg um dieses Land angezettelt, an dem sich alle Welt schwer tut. Sie tut sich schwer, weil sie nicht akzeptieren kann, dass Gott dieses Land den Nachkommen Abrahams zugesprochen hat. Der Krieg um das Land Israel ist der eigentliche heilige Krieg. Nicht die Moslems führen ihn, sondern die Israelis, ob sie wollen oder nicht. Es ist ein heiliger Krieg, weil es einen göttlichen Ratschluss gibt, ein göttliches Wort, das wahr wurde, wahr werden soll, und das den Juden dieses Stück Land zuspricht (z.B. 3Mos. 20,23.24). Auch im Koran wird auf diese Verheissung hingewiesen, und jeder Moslem sollte sich die Sure 5, Verse 21-23 zu Gemüte führen.

Es gibt jüdische Kabbalisten, welche meinen, es komme nicht auf jenes Stück Land an. Vielmehr komme es auf die Einstellung an, die man zu ‚den Dingen hier‘ habe. Das gelobte Land sei überall. Ja, ja, das hätte man gern! Das wäre ja auch allzu schön! Aber es braucht, wie wir einleitend schon sagten, immer etwas Konkretes, an dem sich alles entscheidet. Denn der Feind überlässt uns das Paradies nicht kampflos. Die Geister müssen sich scheiden. Es braucht ein Unterpfand für diejenigen, welche bereit sind, Gott zu dienen und Opfer zu bringen; eine Garantie dafür, dass das, was sie hoffen, Wirklichkeit wird. Damit ‚alles‘ zum gelobten Land wird, muss erst einmal gerade dieses eine Stück Land zum gelobten Land werden, zum Zeichen der göttlichen Gnade und Wahrheit.

Hitler und seine Wahrsagegeister wollten dieses Israel, das an seinen göttlichen Zeugnissen festhält, ausrotten. Trotz all

der merkwürdigen Rassentheorien: Immer wieder stösst man auf Äusserungen der Nazis, dass es weniger die jüdische Abstammung als das Festhalten am jüdischen Brauchtum war, das ihnen ein Dorn im Auge war; ein schlimmerer Dorn als das Christentum, das als Nächstes, nach den Juden, an die Reihe gekommen wäre. Aber die Pläne der Nazis wurden Gott sei Dank in wenigen Jahren zerschlagen und ins Gegenteil gekehrt. Für viele Christen ist das, was sich heute im Nahen Osten abspielt, die einzige konkrete, erlebbare Bestätigung der biblischen Wahrheiten.

Die pluralistische Gesellschaft

Wir legten die vier Pferde der ersten vier Siegel als vier Triebe aus, die auf Ganzheit abzielen. Auch das fünfte Siegel drückt ein Verlangen nach Ganzheit aus. ‚Wie lange noch?‘ rufen die Ermordeten, nach Gerechtigkeit verlangend. Ihnen wird aber ein weisses Kleid gegeben. Gott lässt ihnen ein unerwartetes Unterpfand für ihre zukünftige Ganzheit zuteil werden und lehrt sie, Geduld zu haben im Hinblick auf ihre Glaubensgenossen, die ihren Lauf noch nicht vollendet haben. Seine Ganzheit kann und wird das Volk Gottes nämlich erst dann erfahren, wenn alle den ihnen vorbestimmten Lauf vollendet haben.

Aber noch fragen sich die Gläubigen hier auf Erden in ihrer fleischlichen Beschränktheit: Warum lässt Gott dies oder jenes zu? Wo ist die göttliche Gerechtigkeit? Nach der Betrachtung der ersten fünf Siegel hat man aber vor Augen, was das fleischliche Ganzheits- und Gerechtigkeitsstreben zustande bringt. Und dass es Gnade ist, wenn uns Gott unsere irdischen Pläne und Vorstellungen durchkreuzt. Doch bis zum heutigen Tage versucht der religiöse und der nichtreligiöse Mensch immer noch, auf einem selbsterwählten Wege selig zu werden. Unser religiöser Eifer ist - solange uns Gott nicht

eines Besseren belehrt hat - nicht rein vor den Augen Gottes, und unsere Bereitschaft, ein Zeugnis für Gott auszurichten, hört in dem Moment auf, wo die Dinge sich nicht so entwickeln wie wir es gerne hätten.

Weil ihre bisherige Frömmigkeit nicht den erwarteten Erfolg hatte, hat die Christenheit nach der Mitte des 20. Jahrhunderts über weite Teile hinweg aufgehört, ein echtes Zeugnis für die göttliche Wahrheit auszurichten. Das Abendland beschritt einen anderen Weg zur Ganzheit: Es arrangierte sich mit seiner geistlichen Niederlage, mit seiner ihm anhaftenden Ungerechtigkeit etc. Natürlich nicht so, dass man dies zugeben würde, sondern unter dem Deckmantel der Vernunft und unter der Vorgabe, die Probleme jetzt mal richtig anzupacken und ein für allemal zu erledigen!

Das öffentliche Leben des christlichen Abendlandes nach dem Wiederaufbau bis ins 21. Jahrhundert hinein ist geprägt durch ein Gleichheitsprinzip, das allerorten aufgestellt wurde: Man betrachtet alle Konfessionen, Kulturen und Religionen als gleichberechtigt, sieht in allem irgendwelche positive Kräfte, die wir nutzen dürfen und sollen. Insbesondere wurden die Menschenrechte und der Glaube an das Gute im Menschen zur obersten Richtlinie des Denkens. Und immer und überall wird es zur höchsten Pflicht und Verantwortung des Menschen erklärt, diese Menschenrechte und Richtlinien zu verteidigen. Aber bei allem guten Willen: Je länger je mehr zeichnet sich die Schande und die wirtschaftliche Kurzsichtigkeit dieser Gesellschaft ab.

Mehr als viele annehmen möchten, wurde etwas zum Massstab des ‚guten Menschen‘, was eigentlich von Anfang an zum Scheitern verurteilt war: Der vordergründig christliche Eifer solcher, die der Apostel als ‚Feinde des Kreuzes‘ bezeichnet (vgl. Phil. 3,18-19). Um vieles hat sich die Kirche in dieser Welt bemüht, aber nicht darum, nach dem vollkommene-

nen göttlichen Willen und nach dem Weg zu fragen, auf dem wir erlöst werden. Erlöst sind wir nämlich erst auf Hoffnung hin!

Nicht nur das christliche Volk, auch die Kirchenfürsten scheinen das vergessen zu haben; wie sie auch vergessen haben, worin die göttlichen Ämter bestehen und was ein Gott angenehmer Dienst beinhaltet. Was ist der Unterschied zwischen einem Bischof und einem Apostel? Zwischen einem Bischof und einem Metropoliten? Zwischen einem Priester [Hiereus] und einem Ältesten [Presbyter]? Wenn man in den Texten der römischen Konzilien und Rituale nachliest, merkt man bald, wie unklar alles ist. Es ist insbesondere fraglich, ob man die römischen Bischofs- und Priesterweihen noch als gültig bezeichnen kann, nachdem 1947 im Ritual der Bischofsweihe die zentrale biblische Geistesepiklese gestrichen und durch nicht-biblische Formulierungen ersetzt wurde. Dies wurde anlässlich der 500-Jahr-Feier der päpstlichen Gegenkonzile zum Basler Konzil beschlossen. Man könnte auch sagen, anlässlich eines Prophetenmordes, den der Papst vor einem halben Jahrtausend begangen hat.

Zuerst hat man die zentralen christlichen Erlösungslehren missverstanden; heute stellt man sie buddhistischen oder muslimischen Lehren gleich und meint, einen Fortschritt gemacht zu haben. Aber es ist kein Fortschritt, sondern ein regelrechter Abfall vom Glauben, der im sechsten Siegel beschrieben wird (Apk. 6,12ff). Die Sechs als Zahl des Menschen verweist hier auf das, was Menschen eben tun, wenn sie aus sich heraus gut sein möchten, anstatt auf das zu achten, was Gott tut.

Die Sonne der Gerechtigkeit und des göttlichen Rechts wurde schwarz wie ein härener Sack: Menschliche Willkür tritt an die Stelle des göttlichen Gesetzes. Der christliche Gottesdienst ist kein Dienst mehr für Gott, sondern ein Anlass, wo die Leute sich selbst verwirklichen.

Der Mond wurde rot wie Blut: Die apostolischen Lehren und Briefe empfindet der moderne Mensch als lebensfeindlich; und gleichzeitig ist er bereit, geistliches Leben zu vernichten oder das Ungeborene im Mutterleib zu töten. Die Sterne, die Engel und Bischöfe der Gemeinden, welche selbst Gerechte sein sollten und den Gerechten als Vorbilder und zur Orientierung dienen sollten, fielen aus ihrer geistlichen Stellung. Der Feigenbaum, der Baum der Erkenntnis, verlor seine Früchte: Ebenso verlor der Mensch alles, was er jemals von Gott erkannt hatte. Die abendländische Welt verlor ihren Bezug zum Himmel; der Himmel wurde theologisch zum Mythos erklärt und auf die Seite gestellt.

Die Berge und Inseln wurden von ihren Stellen gerückt: Wie der Glaube an den Himmel und an eine höhere Gerechtigkeit abhanden gekommen war, verlor auf Erden auch jedes Reich, das seine Macht und sein Recht vom Himmel ableitete, seine Bedeutung und seine früheren Privilegien; heute zählt überall nur noch die wirtschaftliche Macht und die Meinung der Mehrheit, die man am ehesten mit Geld gewinnt. Kleine und Große verstecken sich in diesem System und ahnen doch die Wahrheit: Gott zürnt mit uns; er redet nicht mehr zu uns, und wenn er zu uns redet, dann verstehen wir ihn nicht! Weshalb ist das Lamm zornig? Weil es ein Opfer gebracht hat, aber dieses Opfer für eine Menschheit ohne eine himmlische Gesinnung keinen Sinn macht. Und als ob der Mensch sich dessen bewusst wäre, müssen die Berge von Problemen, die er sich selbst schafft, als Rechtfertigung dafür dienen, dieses pluralistische System unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Fehlgeschlagen?

Ich schreibe diese Zeilen nicht, um jemanden zu verurteilen. Auch ich selbst lebe lieber in einer Demokratie als in ei-

ner Diktatur. Auch ich bin lieber tolerant, als mich einer ungerechten Religion unterzuordnen. Aber auf die Dauer erwarte ich nichts Gutes von den Grundüberzeugungen, welche die Menschen heute im allgemeinen haben. Fachleute möchten heute jedem dritten Deutschen einen Psychologen zur Seite stellen. Wer soll das bezahlen? Und wer kontrolliert diese Heerschar von Psychologen? Es kann nicht gut kommen, wenn der Mensch das göttliche Werk seiner Erlösung mit seinem Reden und Tun verleugnet. Ich wünsche mir, dass der Ewige über uns herrscht, und nicht die pure wirtschaftliche Notwendigkeit.

Wir Christen können aber diese Welt nicht einfach verlassen, um in unserer Wunschwelt zu leben. Wir können diese Welt auch nicht dazu zwingen, nach unseren Vorstellungen zu leben. Ebenso nützt es auch nichts, einen Wall von christlichen Symbolen und ‚Schutzplaketten‘ um uns herum aufzuwerfen, um uns dahinter zu verstecken. Das Leben in dieser Welt ist uns immer noch von Gott verordnet.

Unsere erste Aufgabe ist es, auf die Offenbarung Jesu Christi, auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit zu warten. Zu warten in dem Bewusstsein, dass wir nur unnütze Knechte sind. Zu warten und uns zu reinigen von jedem falschen religiösen Ehrgeiz. Zu warten, auch wenn wir vor der Welt als Betrogene dastehen; als solche, die eine unsinnige Hoffnung haben; als solche, die sich nicht selbst helfen können. Das ist die Schande Christi, das Kreuz, das für jeden von uns bestimmt ist (vgl. Hebr. 13,13), und ohne das wir nicht erlöst werden können.

Als Wartende haben wir aber dennoch das Recht und auch die Pflicht, ein Zeugnis für die Auferstehung Jesu auszurichten. Wenn uns das geschenkt wird, ist das eine besondere Gnade, die wir annehmen sollten.

Dieses Zeugnis bestünde insbesondere in der sichtbaren Einheit aller Christen. Und die Einheit aller Christen müsste sich in der Einheitlichkeit ihrer Lehren und ihres Brauchtums zeigen. Einheitlichkeit heisst nicht ‚Uniformität‘, sondern die Fähigkeit, einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern; einen Dienst, der seinem Wesen und seiner Form nach auch der Dienst der Gläubigen der Vorzeit (von Adam bis Melchisedek), der Juden und der Christen aller Zeiten war.

Ein solches Zeugnis haben zuletzt die Apostel von 1835 aufgerichtet. Anglikaner, Protestanten und Romkatholiken fanden unter den Aposteln zu einer geistlichen Einheit zusammen.

Als 1901 mit dem Tod des letzten Apostels das Zeugnis jener Zwölf zu Ende ging, wurde der Legende nach eine Weissagung gesprochen: ‚Fehlgeschlagen, fehlgeschlagen, beiseite gestellt aber nicht verworfen.‘ Es ist ein Wort, das mündlich überliefert wurde und hierzulande vielen alten KAG-Mitgliedern bekannt war. Eine schriftliche Bestätigung dieses Wortes liegt mir nicht vor, und deshalb mag der genaue Wortlaut auch etwas anders gewesen sein. Daran, dass es gefallen ist, zweifle ich nicht. Denn die Zeit der christlichen Haushaltung ist abgelaufen, und die Ereignisse des 20. Jahrhunderts bestätigen, dass etwas grundlegend schiefgelaufen ist in der Kirche.

Da es den Aposteln vorbehalten war, Weissagungen [kirchenrechtlich und lehrmässig] auszulegen, haben sich die zurückgebliebenen apostolischen Gemeinden auch nicht verleiten lassen, hieraus einen Fehlschlag des Werkes abzuleiten, obwohl die Weissagung bei manchen diesen Eindruck hinterlassen hat: ‚Wir sind fehlgeschlagen‘, bekannte man mir. Seither ist mehr als ein Jahrhundert verstrichen. Es hiess, 1901 habe die Stille im Himmel (Apk. 8,1) begonnen, und seither enthalten sich die Gemeinden jeder Zeugnistätigkeit

nach aussen, wie auch einer amtsmässigen Fortsetzung des apostolischen Werkes.

Ist dieses Werk fehlgeschlagen? Hat es das ausgerichtet, wozu es bestimmt war? Nun, wir dürfen es heute aussprechen, nicht von uns aus, sondern vom Herrn aus: Es ist keineswegs fehlgeschlagen - trotz etlicher Punkte, die wir heute anders entscheiden würden.

Aber die Apostel hatten damals ihren Auftrag, wir haben unseren. Sie lebten in ihrer Zeit, als das christliche Abendland noch christlich sein wollte. Lediglich in der französischen Revolution zeigte sich schon der neue, antichristliche Mensch. Wir leben heute in einer durch die Weltereignisse verursachten völlig anderen menschlichen und geistlichen Wahrnehmung. So wenig wie jene damals sich unsere Zeit vorstellen konnten, können wir uns nicht mehr vorstellen, wie es in der Kirche einmal war.

Der Fehlschlag - und es hat einen Fehlschlag gegeben - bezieht sich nicht auf das apostolische Werk, sondern ganz allgemein auf das etablierte Kirchentum, auf Orthodoxe, Papsttreue, Reformierte etc. Diese sind fehlgeschlagen, weil sie nicht erkannt haben, dass sie eine geistliche Aufgabe haben, und weil sie zu Toten geworden sind, die Tote begraben: Tot ist nämlich der, welcher stehen bleibt, wenn der Herr einen Schritt weitergehen will (Mt. 8,22).

Wenn es nach dem Menschen ginge, und das ist unsere tiefste Überzeugung, wäre die ganze Mühe Gottes um die Juden und die Kirche umsonst - abgesehen vielleicht von einigen wenigen, die wir gerne als wahrhaft Gerechte anerkennen möchten. Wir können aber selbst nicht zu Gerechten werden, wenn uns Gott nicht eine Gelegenheit gibt, zu versagen; denn so lange wir nicht erkannt haben, wie elend und arm unser eigenes Bemühen ist, werden wir von unserer eigenen Gerechtigkeit nicht lassen; und so lange wir hiervon nicht lassen, ist

unser Wort von der Erlösung nicht wahrhaftig und unsere Gottesverehrung nicht so echt, wie sie sein sollte.

Die Kirche im demokratischen Zeitalter

Gott gibt der Kirche eine Zukunft. Er anerkennt sie als Kirche, obwohl sie praktisch alles verloren hat. So sagt er zur siebten Gemeinde, zu Laodicäa (=‘Volksrecht’): ‚Du bist blind und nackt!‘ (Apk. 3,17). Aber er sagt auch zu ihr: ‚Kaufe Gold von mir!‘, das heisst, bemühe dich um die Wahrheit. Und er stellt ihr die Aussicht, die Welt zu überwinden und zur Herrschaft zu gelangen (Apk. 3,21).

Laodicäa, das ist insbesondere die Kirche in Nordamerika. Die Kirche der Supermacht. Nicht nur politisch, sondern auch als Kirche ist Amerika heute tonangebend. Amerikanische Christen versuchen das Nachkriegs-Europa zu missionieren und zum Glauben zurückzuführen. Die europäischen Christen stehen dem meist skeptisch gegenüber; wir verurteilen die Amerikaner, weil sie ungerechte Kriege führen und im Namen von Demokratie und Freiheit die Armen in aller Welt ausbeuten. Aber wie auch immer: Die Amerikaner haben noch Überzeugungen, für die sie sich einsetzen. Die Europäer haben dem letztlich nicht viel entgegensetzen und kaum eine Alternative anzubieten, weder ideell noch materiell.

Schon im ‚Werk‘ hatte es bezüglich Laodicäa geheissen: ‚Eine Stadt im Norden!‘ Der Norden ist auch die Himmelsrichtung des ‚Materiellen‘ und ‚Leiblichen‘. Nicht allein die Amerikaner sind ‚Laodicäa‘, sondern alle Christen, die in einer Wohlstandsgesellschaft leben. Und in einer Gesellschaft, welche einen regelrechten Körperkult treibt. Angesichts gerade dieser Gesellschaft sollen wir uns um die Wahrheit bemühen. Christus hat uns mit seinem Leib, durch die Hingabe seines Lebens, erlöst und nicht allein mit Worten!

Der Herr verlangt von Laodicäa eine Busse, eine Umkehr um 180 Grad. Die Busse hat ein neues Leben, eine neue Haltung und eine neue Lebensweise zum Ziel und insbesondere auch die Heilung und Rettung des Fleisches. Aber nur wer ‚bis ans Ende‘ ausharrt, so lehrt das Evangelium, wird gerettet werden (Mk. 13,13; Hebr. 3,9). Und wenn die Tage bis zu jenem Ende nicht verkürzt werden, so können wohl die Geister gerettet werden (Hebr. 12,23) aber kein Fleisch (Mt. 24,22). Also glauben wir auch, dass Gott in dieser Zeit von Laodicäa etwas tun wird, um die Tage zu verkürzen.

Die Zeit hierfür ist da; die pluralistische Gesellschaft hat sich überlebt. Die Extremisten in Ost und West werden für neue Fronten sorgen. Und die zunehmenden Naturkatastrophen werden die Menschen aufrütteln und unser Bewusstsein noch einmal verändern.

Es muss noch etwas passieren, um Laodicäa zur Busse zu führen und die Kirche für die Wiederkunft Christi vorzubereiten. Es müssen jene Ereignisse eintreten, die durch das Blasen der Posaunen (Apk. 8,1ff) eingeleitet werden. Und vor diesen Ereignissen, beim Öffnen des siebten Siegels, gibt es eine halbe Stunde der Stille, von der wir schon gesprochen haben. Diese Stille ist eine besondere Zeit der Fürbitte und der Zubereitung der Engel für das Blasen der Posaunen. Die Posaunentöne bedeuten Botschaften, die den Christenmenschen erwecken; die ihn aufrichten und befreien; die aber auch das vernichten und das schädigen, was ihn noch im Irdischen gefangen halten möchte. Es sind Heilsbotschaften und es sind Gerichtsbotschaften, denn sie bahnen die Wiederkunft Christi an. Mit der letzten Posaune, so lehrte der Apostel, wird der Herr selbst wiederkommen, um Lebende und Tote zu sich zu holen (1Thess. 4,16-17), und wir alle werden hierbei auch vor seinem Richterstuhl erscheinen müssen (2Kor. 5,10).

Es braucht eine Zeit der Stille, in welcher sich diejenigen, welche diese Botschaft auszurichten haben, auf ihre Aufgabe konzentrieren. Denn diese sieben Engel, das sind nicht [nur] irgendwelche überirdischen Geistwesen; vielmehr müssen wir einen Bezug annehmen zwischen diesen sieben und den sieben Engeln der Gemeinden. Diese Engel sind sowohl als Engelwesen, wie auch als Menschen zu verstehen, die Gott im Dienste eines Englamtes dienen. Und als Menschen müssen sie um ihre geistliche Ausrüstung beten und ihr Arbeitsfeld muss durch die Fürbitte vorbereitet werden.

Schlussbemerkungen

Noch sehen wir diese Dinge nicht deutlich genug, um viel darüber zu sagen. Spekulieren darf und soll ein jeder selbst. Mein Anliegen bestand lediglich darin, aufzuzeigen, dass die Geschehnisse unserer Welt immer noch von einem allmächtigen Gott gelenkt werden. Und dass es für die Kirche Zeit wird, sich neu an den Zeugnissen zu orientieren, an der Gnade und an dem Licht, das der Herr seiner Kirche gegeben hat und immer noch gibt, durch seine Sakramente und Ordnungen hindurch. Denn ohne dieses Licht bewegen wir uns im Dunkeln.

Die Juden, wenn sie zusammen kommen, wissen, wie man einen gemeinsamen Gottesdienst feiert; einen Dienst, der nach bestimmten überlieferten Regeln erfolgt und von dem es klar ist, dass er vor Gott gültig ist. Wir Christen haben das verlernt. Von einem modernen ökumenischen Gottesdienst weiss beispielsweise keiner so ganz genau, ob er vor Gott gültig ist und wozu er uns verpflichtet. Wir müssen wieder neu lernen, was ein Amt, eine Gemeinde und was ein Gottesdienst ist.

Wir Christen hegen alle irgend eine Hoffnung; aber wenn unsere Hoffnung nicht begründet und regelmässig genährt wird, entschwindet sie uns; und wenn sie keine Korrekturen

erfährt, führt sie uns möglicherweise in die Irre und wir stehen bei all unseren Bemühungen zuletzt als wirklich Betrogene da.

Ich wünsche mir, dass wir Christen wieder danach fragen, was der Glaube von uns verlangt, und welche verderblichen, den Glauben untergrabenden Gewohnheiten wir aufgrund unserer Hoffnung aufgeben sollten. Und dass wir danach fragen, auf welchem Wege Gott sein Volk von jeher gesegnet und geistlich aufgebaut hat. Möge Er in uns das Suchen vermehren und seine Kirche in der Wahrheit einigen!